

*Liebe Leser\_innen, dies ist meine Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung. Geschrieben wie gesprochen freue ich mich Ihnen die Arbeiten der Künstlerin näher zu bringen. Bitte beachten Sie die gängigen Zitations- und Quellenangaben, wenn Sie den Text, ganz oder auszugsweise, nutzen.  
Herzlichst, Dr. Caroline Li-Li Yi*

Sehr geehrte Anwesende,

ich freue mich sehr die sieben diesjährigen Neuaufnahmen der GEDOK Freiburg hier vorzustellen. Die Künstlerinnen repräsentieren die vielfältigen Schaffenskreise, für welche die GEDOK, als Vereinigung der Künstlerinnen seit über 90 Jahren steht. In den zwei Stockwerken des depot K sehen Sie Malerei, Zeichnungen, Mixed Media Objekte und Installationen.

So unterschiedlich wie die Medien sind, durch die sich die Künstlerinnen ausdrücken, so unterschiedlich sind ihre künstlerischen Ansätze, die immer auch Fragen an die Gesellschaft formulieren. Diese Ausstellung zeigt nicht nur die Werke der Künstlerinnen, die ihre Statements abgeben, sie repräsentiert auch einen wichtigen Knotenpunkt, der die Bedeutung von Kunstschaffenden für die Gesellschaft deutlich macht. Eine kreative Kraft, welche im freien, eigenständigen Denken begründet liegt, schlummert in uns allen. Doch sind es Künstlerinnen und Künstler, die diese schöpferische Kraft materialisieren. Kunstschaffende reflektieren und verhandeln mit Ihren Arbeiten gegenwärtige Fragestellungen und werden so zu Prismen, welche die Diffusität einer Frage bündeln, zuweilen übersteigern und zu neuen Denkwegen anregen können. Ich lade Sie ein die vielfältigen Fragestellungen der sieben Künstlerinnen mit zu denken, zu ergründen und vielleicht auch Antworten zu finden.

Schon draußen auf der Straße begrüßt uns der „Pinke Riese“ von Elisabeth Zeller. Im Rahmen einer interstellaren Begegnung schuf die Künstlerin neben Objekten auch Abbilder, die in der Serie „Sternenbilder Positive“, wie extraterrestrische Aufnahmen anmuten. Die sechs Bilder zeigen weiche Strukturen, Schlieren, Sprengeln und scharf geschnittene Formen. Mich erinnerten die Arbeiten an Luftbildaufnahme: Wege bahnen sich durch steinigtes Gelände, Baumwipfel ragen in die Höhe. Dem Betrachtenden erschließt sich weder das Motiv noch das

Medium durch das Elisabeth Zeller ihre Eindrücke festhält. In einem experimentellen Vorgang erschafft sie aus Farbe und Papier Strukturen, die nicht von dieser Welt zu sein scheinen und uns an das Wunder eines nächtlichen Sternenhimmels erinnern.

Irene Schüller erschuf unter dem Titel „International EMBRACE Festival“ 7 Objekte, die zum sinnlichen Erfahren einladen. Berühren und umarmen erwünscht!

Die Künstlerin hinterfragt, ob wir durch unsere Sinne das Wesen von Ayumi, Bogdan, Gregory und ihrer vier Kumpanen erfassen können. Wird durch Tasten, Hören oder Reichen spürbar sein, unter welchen Vorzeichen die verwendeten Materialien hergestellt, transportiert und verarbeitet wurden? Vielleicht werden sie überrascht sein, meine Damen und Herren, wenn Sie feststellen, was Sie umarmt haben, denn die Künstlerin bedient nicht nur unserer sinnlichen Wahrnehmungen. In einer nüchternen List stellt Irene Schüller Materialien, Transportwege und Emmissionswerte ihrer Objekte nebeneinander – fast unübersichtlich scheint die Fülle an Informationen. Probieren Sie aus, ob sich mit diesem Wissen ihr Lieblingskissen immer noch so gut anfühlt.

Im nächsten Raum zeigt uns Anita Trautmann Fotografien. Handwerklich versiert und kreativ fängt die Künstlerin Momente ein und verwandelt sie für uns in Kompositionen aus Licht und Textur. Einer Alchimistin gleich, verwandelt sie einen gewöhnlichen Blick in eine außergewöhnliche Ansicht, in eine abstrakte Komposition. Mit Erfindung der Fotografie veränderte sich ganz grundlegend die menschlichen Sehgewohnheiten, denn durch diese Technik war es nun möglich exakte Abbilder für immer auf einer lichtempfindlichen Fläche festzuhalten. Anita Trautmann befreit sich vom Abbild eines exakten Bildes. Sie verwendet Ausschnitte ihrer Aufnahmen, dreht die Motive, arrangiert die Abzüge und transformiert so gegenständliche in nichtgegenständliche Abbilder. Ganz subtil erwecken so die Arbeiten „Jerusalem“ Assoziationen zum Leidensweg Christi, indem sie aus alltäglichen Ansichten die Arma Christi zitieren.

Birgit Straub hat sich mit ihren Arbeiten von gegenständlichen Darstellungen befreit. Die Künstlerin zeigt die Essenz der Malerei - die Farbe. In den drei Arbeiten schwingen und kommunizieren Farben. Naturbeobachtungen, beispielsweise einen Sonnenstrahl oder ein Wolkenband, die Sie auf einem Ihrer Spaziergänge erlebt, verwandelt die Künstlerin in

Kompositionen voll Intensität und Strahlkraft. Birgit Straub verwendet Acrylfarben, die sie mit Pigmenten oder Tuschen anreichert, um farbintensive, opake Flächen zu erzielen. Am greifbarsten wird diese Technik in den schwarzen Bereichen. Das Schwarz erhält eine besondere Tiefe und Reichhaltigkeit. Stets ist auch ein zeichnerisches Moment in den Arbeiten der Künstlerin wahrzunehmen. Sei es ganz offensichtlich als Linienbündel auf den Flächen oder subtil als Kratzspur, die über eine Farbfläche hinweg läuft oder als Linie, die kaum unter einer transluzenten Fläche wahrzunehmen ist.

Wenn Sie die Treppe ins Untergeschoss gehen, erwarten Sie die Arbeiten von Brigitte von Savigny. Drei kleine Holzschnitte und drei Zeichnungen knüpfen feinsinnig zarte Bande in die Welt der kleinen Dinge. Die Holzschnitte wurden ursprünglich für einen Gedichtband von Franziska Stöcklin erstellt. Die Zeichnungen zeigen mit delikate geführten Linien kleine, zufällige Fundstücke aus der Natur, die sich mal lose hingeworfen, mal wie ein feines Gewebe geflochten über einen unbestimmten Bildgrund hinweg ziehen. Mich erinnern die Zeichnungen an die Technik des automatischen Zeichnens. Man zeichnet dabei nur mit den Augen auf dem Objekt, ohne den Blick auf das Zeichenblatt zu richten. Dies ist eine der unmittelbarsten Techniken, welche die Verbindung von Auge und Hand auf die Probe stellt. Durch die zunächst lose Aneinanderreihung der Zeichnungen entstehen Mikrokosmen, vergleichbar mit neuronalen Netzen, die zum genauen Hinsehen und Entdecken einladen.

Das großformatige rote Gemälde von Yvonne Mattes zieht die Blicke unwillkürlich auf sich. Die Künstlerin zitiert in ihrem Werk mit einem Augenzwinkern Momente der Kunstgeschichte. Das Ölgemälde „Mord im Museum“ knüpft Verbindung zur allgegenwärtigen Symbolbedeutung des Hasen in der Kunst. Sowohl in den religiösen Darstellungen seit der Antike als auch in der Aktionskunst der 1960er Jahre ist der Hase präsent. In der Bildmitte ist ein Hase in der Manier eines spanischen Stilllebens des 17. Jahrhunderts dargestellt. Der Hase erscheint, aus dem Dunkel des Hintergrunds herausgeschnitten, fast surreal. Im tiefen Grund sind Portraits von Beuys und Dürer zu sehen. Albrecht Dürers Abbildung des Feldhasen von 1502 ist das wohl bekannteste Tierbildnis der Kunstgeschichte und die Beuys'schen Aktion „Wie man dem toten Hasen die Bilder erklärt“ gilt als Höhepunkt seiner Aktionen, in denen er in ironischer Weise das „Kunst-Erklären“ thematisiert. Kann man Kunst überhaupt mit Worten erklären? Oder ist es

nicht eine sinnliche Begegnung, die uns Kunst erleben lässt, wenn wir mit Farben schwingen oder Formen erfahren?

Wenn Sie sich nun gleich ein Glas Wein oder Wasser nehmen, um mit den Künstlerinnen auf Ihre Ausstellung anzustoßen und sich mit ihnen über ihre Arbeiten unterhalten, dann werden Sie sich unwillkürlich der Arbeit „Freier Wille“ von Lina Leoni gegenübersehen. Die Künstlerin zeigt mit ihrer außerordentlich feinsinnigen Formsprache die Mechanismen einer Gesellschaft, für die der freie Willen eine Bedrohung darstellt. Die weißen Fingerkuppen, stehen symbolisch für die Individuen der Gesellschaft. Die Idee des freien Willen ist unter ihnen, doch aus dem Nichts bahnen sich neongelb-giftige Einflüsse den Weg. Sie kreisen Einzelne und ganze Gruppen ein, gaukeln ihnen damit vor, dass sie nicht frei sein können. Das Gift der Konventionen will dem Individuum weiß machen, es sei eine Gefahr, aus den gewohnten Mustern auszubrechen. Doch Lina Leoni verweist mit Ihrer tiefgründigen, differenziert ästhetischen Formsprache auf die Hoffnung. Denn jenseits der gewohnheitstrunkenen Gesellschaft hat ich eine neue Keimzelle des freien Willens gebildet.

Bevor ich sie nun in all die unterschiedlichen künstlerischen Fragestellungen entlasse, hoffe ich, dass Sie darüber nicht ins Grübeln geraten, sondern sich an der Vielfalt der Fragen und Künste erfreuen. Bei Rainer Maria Rilke habe ich dazu eine kleine Anleitung gefunden, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

*„ (...) Es handelt sich darum, alles zu leben.  
Wenn man die Fragen lebt, lebt man vielleicht allmählich,  
ohne es zu merken,  
eines fremden Tages  
in die Antworten hinein.“*

– Rainer Maria Rilke, Über die Geduld